

Die neue Töchterschule zu Basel

Autor(en): **Reese, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **7/8 (1886)**

Heft 18

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-13623>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

INHALT: Die neue Töchterschule zu Basel. Von H. Reese. — Der Einsturz des Zürcher Niederdruck-Reservoirs. Von Professor W. Ritter. — Die schweizerische Kunstausstellung im Börsensaal zu Zürich. Von Carl Brun. — Miscellanea: Electriche Glühlampen mit Wasserstofffüllung. Von der Fachpresse. Beleuchtung der Zifferblätter von Thurmuhren. Ein Steinfall auf der Wädenswil-Einsiedeln-Bahn.

Zahnradbahn auf den Gaisberg. Felssturz auf der Salzburg-Tiroler-Bahn. Modell eines Châlets. Gewichts-Ventilator. Herr von Nördling. Grösste Ziegelfabrik in den Vereinigten Staaten. Nächster Congress französischer Architecten. Electriche Eisenbahn in Budapest. — Preisausschreiben: Heizung mit Gas. — Vereinsnachrichten. Stellenvermittlung.

Die neue Töchterschule zu Basel.

Schon seit Jahren war die Erstellung eines Neubaus für die Töchterschule als ein dringendes Bedürfniss empfunden worden; so lange indess noch nicht in genügender Weise für die Primar- und Secundarschule gesorgt war, hatte die Töchterschule immer zurücktreten müssen. Nachdem nun aber eine Anzahl neuer Schulhäuser gebaut waren, konnte endlich auch an eine Ersetzung der ungenügenden Räume der Töchterschule gedacht werden.

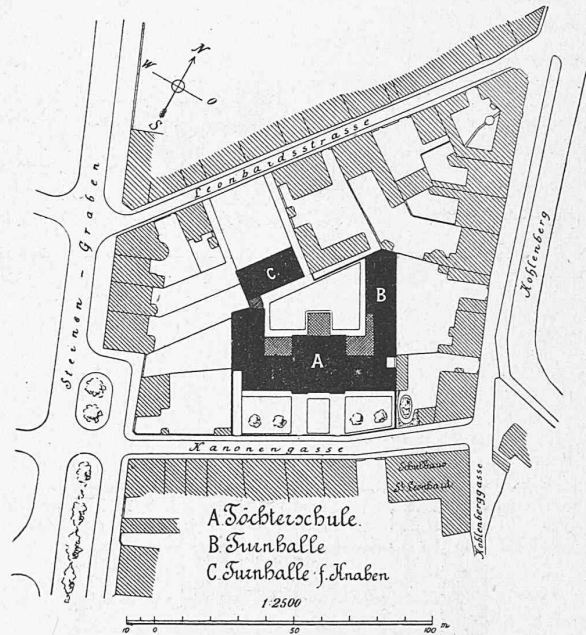
Zunächst handelte es sich um die Erwerbung eines möglichst central gelegenen Bauplatzes. Ein solcher fand sich erst nach längerem Suchen und zu hohem Preise an der Kanonengasse, wo der Staat drei aneinander grenzende Liegenschaften erwarb, von welchen je ein Stück für den Bauplatz in der Weise abgetrennt wurde, dass jede Liegenschaft gross genug blieb, um gelegentlich wieder einmal mit Vortheil verkauft werden zu können.

Die ersten Skizzen zum Neubau sahen für beide Abtheilungen der Töchterschule (der obern und untern) eine einheitliche Anlage mit einer gemeinsamen grossen Treppe vor. Nach eingehender Prüfung des Bauprogramms verlangten die Schulbehörden jedoch eine vollständige Trennung beider Abtheilungen und demnach auch zwei Treppenhäuser.

Eine gewisse Schwierigkeit bei der definitiven Feststellung des Grundrisses bestand in der Lage und verhältnissmässig geringen Grösse des Bauplatzes. Forderten nämlich einerseits die an der Kanonengasse liegenden hohen Häuser eine möglichst weite Zurücksetzung des Neubaus, so liessen anderseits die gegebenen Classen- und Corridor-dimensionen, sowie die Nähe der nachbarlichen Grenzen eine Verschiebung nach rückwärts nur in beschränktem Maasse zu. Daher kommt es denn auch, dass, nachdem der Abstand des Neubaus von den gegenüberliegenden Gebäuden auf ca. 24 m festgesetzt worden war, bei einigen gegen den Hof gelegenen Classen je eines der vier Fenster nicht den ganz freien Lichteinfall erhalten konnte, was bei der reichlich bemessenen Lichtmenge practisch allerdings von

keiner Bedeutung ist. Eine andere Erschwerung der Grundrissdisposition ist in der Forderung zu suchen, neben der Töchterschule noch eine Turnhalle für das dem Neubau gegenüberliegende Knabenprimarschulhaus zu erbauen und diese Turnhalle mit einem besonderen Eingange von der Kanonengasse her, sowie mit Abtritt- und Pissoiranlage und einem Brunnen zu versehen.

Lageplan.



Der Neubau enthält in drei Geschossen folgende Räume:
Für die obere Abtheilung (linke Seite und Mittelbau) 5 Classen à 36, 1 Classe à 32 und 1 Classe à 30 Plätze, zusammen 242 Plätze; ferner 1 Lehrsaal für Physik und Chemie, nebst Sammlungsraum und 1 geräumiger Zeichnungs-

Die schweizerische Kunstausstellung im Börsensaal zu Zürich.

Von Carl Brun.

Seit mehreren Jahren schon wird von angeblich kompetenter Seite den Ausstellungen der schweizerischen Kunstvereine das nahe Ende prophezeit, und dennoch finden dieselben, wenn der Frühling ins Land zieht, immer wieder statt. Das Gute ist allerdings der Feind des Mittelmässigen, so lange jenes aber nicht eingeführt, kann man dieses schlechterdings nicht beseitigen. Mit Reden allein ist es nicht gethan, nur Thaten vermögen alte Institutionen zu entfernen. Da sie nicht erfolgen, kehren unsere Künstler, die eben wie andere Menschenkinder auch, leben und verdienen müssen, nach und nach in den Schooss des allein selig machenden Turnus zurück. Mit Vergnügen sahen wir, dass verschiedene Maler, deren Namen in den Catalogen der vergangenen Jahre nur ungenügend vermisst wurden, in der diesjährigen Kunstausstellung wiederum vertreten sind.

Ich beginne meine Besprechung mit dem „Ismael in der Wüste“ von *Ottolie Roederstein*. Die Austreibung des Sohnes Hagers durch Abraham schildert uns die Bibel im 21. Kapitel des ersten Buches Mose. Vers 14 und 15 heisst es: „Da zog Hagar hin und ging in der Wüste irre bei Ber Saba. Da nun das Wasser in der Flasche aus war, warf sie den Knaben unter einen Baum.“ Dies sind die

Worte, an welche die Künstlerin anknüpft. Ihr Ismael ist gut gezeichnet und nicht schlecht gemalt, plastisch hebt er sich von dem dunkeln Hintergrunde des Gemäldes ab. Dass uns hier, im Gegensatz zur Illustration in der Bilderbibel von Gustave Doré, der Anblick der trauernden Mutter erspart geblieben, ist ganz im Sinne des alttestamentlichen Erzählers, sagt doch Vers 16 Hagar selbst: „Ich kann nicht zusehen des Knaben Sterben.“ In der That ist der dem Verhungern und Verdursten nahe Jüngling schon des Jammers genug! Es fragt sich überhaupt, ob der Vorwurf von der Malerin glücklich gewählt ist? Wer den nackten Menschen darstellen will, sollte stets nach solchen Stoffen greifen, die ihm Gelegenheit geben, die Schönheit desselben zu zeigen. Ganz abgesehen davon, dass ein Knabe in dem Alter des Ismael schon an und für sich nicht vortheilhaft aussieht, wirkt sein Körper, wenn er dem Tode näher steht als dem Leben, geradezu unästhetisch. Offenbart sich im Werke von Fräulein Roederstein Selbstständigkeit und tüchtiges Können, so thut sich in dem religiösen Genrebild von *K. Lüthy* in Bern, das noch dazu einem Oeldrucke gleicht, ein eklektischer Geist kund. Seine musicirenden, die Madonna mit dem Christkinde anbetenden Engel sind ja ganz nett empfunden, können uns aber unmöglich über ihren nazarenischen Ursprung hinwegtäuschen. Auch in der Zeichnung lassen sie zu wünschen übrig.

Unter den Portraitmalern treffen wir wiederum Fräulein *Roederstein*. Sie führt uns eine junge Dame vor, welche mit den Schlittschuhen am Arme im Begriff steht zur Eisbahn

saal mit Modellkammer; für die untere Abtheilung (rechte Seite und Mittelbau) 11 Classen à 48 und 1 Classe à 42 Plätze, zusammen 570 Plätze, dazu 1 Zeichnungssaal mit Modellkammer im 3. Stockwerk des gegen den Hof um ein Geschoss höher hinauf geführten Mittelbaues.

Gemeinsam für beide Abtheilungen sind der Examen-

saal, 3 Lehrerzimmer und die durch einen gedeckten Gang mit dem Hauptbau verbundene Turnhalle. Die Abwartwohnung liegt im Mittelbau gegen den Hof in 2 niederen übereinanderliegenden Stockwerken.

Bezüglich der Raumverhältnisse und der Beleuchtung der Classen, mögen folgende Notizen dienen. In der oberen

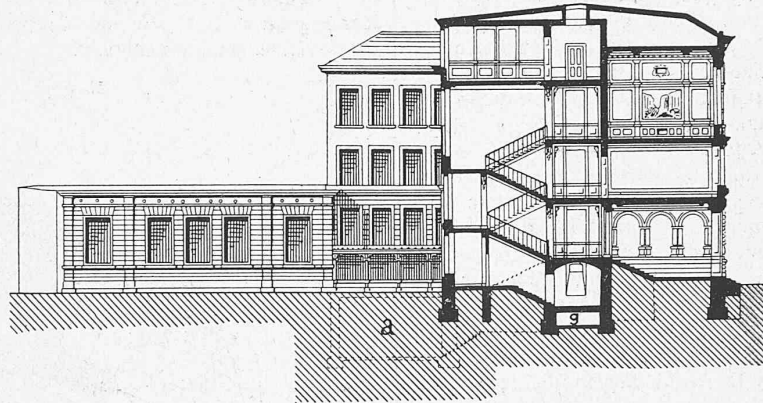
Die neue Töcherschule zu Basel.

Architect: Cantonsbmstr. H. Reese.

Legende

zum Untergeschoss & Schnitt:

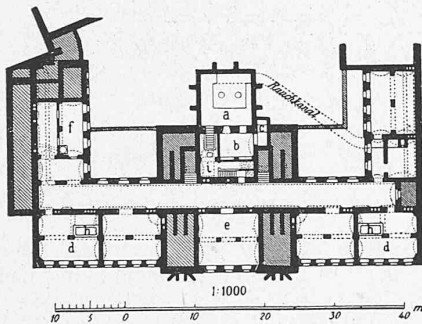
- a. Kesselraum.
- b. Kohlenraum.
- c. Kohlen-Einwurf.
- d. Frische-Luft-Kammern.
- e. Keller des Abwärts.
- f. Waschküche des Abwärts.
- g. Frische-Luft-Canal.
- h. Eintrittöffnung für die frische Luft.
- i. Wasser-Reservoir.



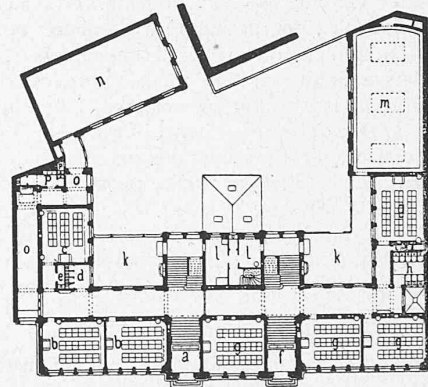
Schnitt A B.

Legende zum Erdgeschoss:

- Obere Abtheilung:**
 - a. Eingang.
 - b. Classenzimmer für 36 Schülerinnen.
 - c. Classenzimmer für 30 Schülerinnen.
 - d. Aborte.
 - e. Lehrerabtritt.
- Untere Abtheilung.**
 - f. Eingang.
 - g. Classenzimmer für 48 Schülerinnen.
 - h. Aborte.
 - i. Lehrerabtritt.
- Uebrige Räume:**
 - k. Gedeckte Hallen.
 - l. Abwartwohnung (mit zwei Zimmern im Zwischengeschoss).
 - m. Turnhalle für Töchter.
 - n. Turnhalle für Knaben.
 - o. Durchgang zur Turnhalle.
 - p. Abtritte und Pissoirs.



Grundriss vom Untergeschoss.



Grundriss vom Erdgeschoss.

zu gehen. Besonders das Stoffliche auf dem Gemälde ist mit Geschick wiedergegeben. Nicht weit von diesem Bildniss entfernt hängen zwei weibliche Studienköpfe, der eine von japanischem Typus, deren Urheber *Adolf Feragutti* in Mailand ist. Was soll man zu denselben sagen? Sie sind virtuos hingeworfen, mit jener Verve, welche der modernen italienischen Schule eigen, haben aber auch mit den Werken derselben das Geleckte gemein. Der Künstler sieht offenbar zu wenig mit seinen eigenen Augen, er hat sich zu sehr den Stil Barzagli's angeeignet. Als tüchtige Leistung muss das Portrait, eine ältere Dame, welche die Zeitung liest, von *Treidler* in München hervorgehoben werden. In der Ferne glaubt man ein Oelbild zu sehen, tritt man aber näher, so steht man vor einem ungemein kräftigen Pastell. Erwähnen wir schliesslich noch das Kinderportrait von *Emil Beurmann* in Basel und die hübsche Schwarzwälderin von *Kleebaas*, so haben wir auf alles nur irgend wie Bemerkenswerthe dieses Gebietes aufmerksam gemacht.

Sehr reichlich ist das Genre vertreten, „aber fragt mich nur nicht wie?“ Immer mehr scheint den Menschen die Poesie abhanden zu kommen, welche doch auch die Vorgänge des alltäglichen Lebens verklären kann. Ich verweise unsere Künstler auf die alten Niederländer in den Museen von Amsterdam und Haag. Dort mögen sie lernen, wie man den gewöhnlichsten Motiven ihre poetische Seite abgewinnt, wie das schmutzigste Interieur durch einen gut angebrachten Lichteffect vergoldet wird. Kennen sie denn nicht das Wort des Dichters:

„Den Himmel erschuf ich aus der Erd'
Und Engel aus Weiberentfaltung;
Der Stoff gewinnt erst seinen Werth
Durch künstlerische Gestaltung.“

Da stellt uns *Fanny Levy* in Königsberg ihre Köchin vor und noch dazu in Lebensgrösse! Warum nicht lieber über lebensgross, mein Fräulein? Ihre Speisen mögen ja ganz gut munden, aber — „on ne fait pas passer par la cuisine les gens qu'on invite à diner.“ Da hetzt Herr *Carl Hetz* in München ein an und für sich ganz brauchbares Motiv — der Bräutigam, welcher seiner Angebeteten das Garn zum abwickeln hält — durch völlige Ausdruckslosigkeit förmlich zu Tode. Wo bleibt die Komik? Der junge, die Herkulesarbeit verrichtende Mann sieht aus wie der erste beste hergelaufene Gymnasiast oder Seminarist. Ganz interesselos ferner sind Bilder wie „die Rast auf der Alm“ von *Meyer-Wismar* in Isar-Athen, ein Senne, der seine Suppe isst bei einer Sennerin, die einen Kübel scheuert und „le gardien du logis“ von *Marie Sandoz* in Locle, ein alter Mann, der bei einer Wiege Wache hält. Doch wenden wir uns dem Bessern zu. Zuerst sei das „Räuberleben im Volkergebirge“ von *Frank Buchser* genannt. Die Composition kenne ich bereits seit 1881. Die Gruppierung der Figuren ist die gleiche geblieben, die Landschaft dagegen hat der Künstler, nach meiner Ueberzeugung nicht zum Vortheile des Bildes, wesentlich verändert. Jetzt geht die Scene in einem Engpasse vor sich, früher war auf der einen Seite des Gemäldes die Aussicht auf das Meer und das Cap der Circe offen gelassen. Der

Abtheilung entfallen auf die Schülerin im Durchschnitt $1,60 m^2$ Bodenfläche und $5,92 m^3$ Raum, in der unteren Abtheilung $1,25 m^2$ und $4,80 m^3$, bei einer durchschnittlichen Classenbreite von $6,7 m$ und einer Höhe von $3,8 m$. Der Examen-saal hat einen Flächeninhalt von $138 m^2$ und eine Höhe von $6 m$. Die beiden Zeichnungssäle messen je ca. $90 m^2$, der Physiksaal $75 m^2$. An Corridorfläche kommen bei einer mittleren Breite von $3,60 m$, $1,43 m^2$ auf die Schülerin der obern und $0,65 m^2$ auf die Schülerin der untern Abtheilung. Die Turnhalle hat einen Flächeninhalt von $202 m^2$ und eine Höhe von $6 m$.

Von den zwei Höfen des Schulgebäudes ist der vordere mit einem Flächeninhalt von $863 m^2$ ($1,51 m^2$ per Schülerin) für die untere; der hintere mit $814 m^2$ ($3,4 m^2$ per Schülerin) für die obere Abtheilung bestimmt.

Die Beleuchtung der Classen, von welchen 12 mit ihren Fenstern nach Südost, 3 nach Südwest, 2 nach Nordwest und 2 nach Nordost gerichtet sind, erfolgt durch je 4 resp. 3, $1,4 m$ resp. $1,70 m$ breite, bis ganz nahe unter die Decke reichende Fenster, das Verhältniss der Bodenfläche zur Fensterfläche beträgt im Durchschnitt $3,95 : 1$, das der reinen Glasfläche zur Bodenfläche $5,25 : 1$. Zum Schutze gegen den Sonnenschein und die Sonnenwärme sind an der Südost- und Südwestseite einfache Storen von imprägnirtem grauem Segeltuch ausserhalb der Fenster angebracht worden.

Die Abtrittseinrichtungen sind gleich wie bei den früher erbauten Schulen (Trogclosets mit Canalisation); in der oberen Abtheilung ist jedoch insofern eine Aenderung getroffen, als für jeden Sitz eine Schüssel mit besonderer Spülung oberhalb des Troges angebracht ist und als die

Die neue Töcherschule zu Basel.

Architect: Cantonsbmstr. H. Reese.

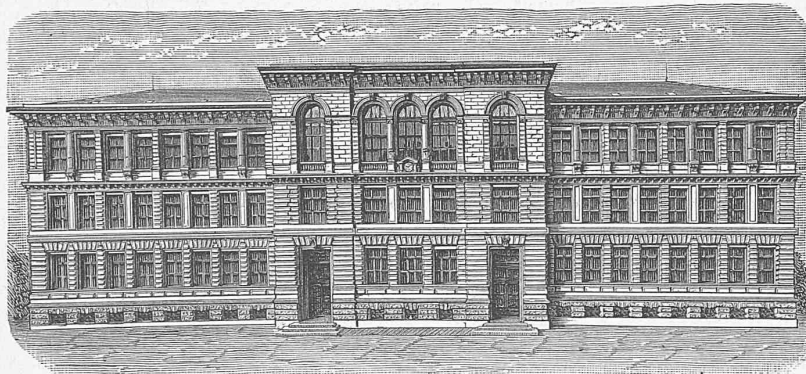
Legende zum ersten Stock:

Obere Abtheilung:

- a. Classenzimmer für 36 Schülerinnen.
- b. Classenzimmer für 32 Schülerinnen.
- c. Lehrerzimmer und Magazin.
- d. Aborte.
- e. Lehrerabtritt.

Untere Abtheilung:

- f. Classenzimmer für 48 Schülerinnen.
- g. Classenzimmer für 42 Schülerinnen.
- h. Lehrerzimmer.
- i. Aborte.
- k. Lehrerabtritt.
- l. Rectoratszimmer.



Hauptfäçade.

Legende zum zweiten Stock:

Obere Abtheilung:

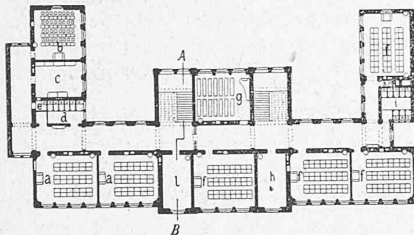
- a. Lehrsaal für Naturgeschichte.
- b. Laboratorium und Magazin.
- c. Zeichensaal.
- d. Modellkammer.
- e. Classenzimmer für 36 Schülerinnen.
- f. Aborte.
- g. Lehrerabtritt.

Untere Abtheilung:

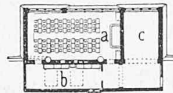
- h. Classenzimmer für 48 Schülerinnen.
- i. Aborte.
- k. Lehrerabtritt.
- l. Gemeinschaftlicher Sing- und Examen-saal.

Legende zum dritten Stock:

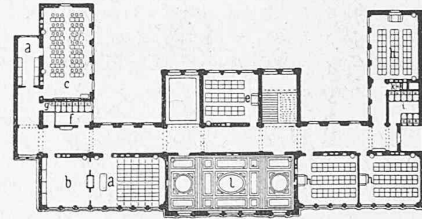
- a. Zeichnungssaal.
- b. Modellkammern (mit Oberlicht).
- c. Treppenhaus.



Grundriss vom ersten Stock.



Grundriss vom dritten Stock.



Grundriss vom zweiten Stock.

Räuber, von vorne gesehen, starrt lauernd in die Ferne; vor ihm liegt sein Weib, das mit seligem Blick die Juwelen und Schmuckgegenstände mustert, die wahrscheinlich erst kürzlich einem reichen englischen Lord abgenommen worden sind. Ein Hund als treuer Gefährte des abenteuerlichen Gesellen — perspectivisch präsentirt er sich wol nicht ganz richtig — schliesst die Gruppe rechts ab. Vortrefflich ist dem Künstler die Charakteristik der Köpfe gelungen, im Rahmen der südlichen Landschaft bilden seine Gestalten ein harmonisches Ganzes, das der Beschauer, wenn er es einmal gesehen, nicht wieder vergisst. *Eduard Pfyster's* „kartenspielende Arbeiter“ sind eine Variante seines letztjährigen Bildes. Aus dem verzweifelten Ausdruck des sympathischen jungen Mannes, der sich im Zorn über die verlorene Partie von seinem Genossen abwandte, schlossen wir, dass er für alle Zeiten von seiner unglückseligen Leidenschaft kurirt sei. Jetzt müssen wir es erleben, dass er wieder lustig seinen Trumpf ausspielt. Viel zu gross für ihren geistigen Inhalt ist die „les premiers pas“ betitelte Composition von *Edouard Ravel* in Genf; für derartige Gegenstände reicht das Format der holländischen Kleinmeister mehr als aus. Der „Abend am Thunersee“ von *Konrad Grob* in München wird allgemein gefallen. Vor einem Bauernhause am Ufer des See's pflegen Grossvater und Grossmütterchen mit einer Schaar anmuthiger Kinder der beschaulichen Ruhe. Ein mit Heu beladener Kahn hat die jüngere Generation soeben von der Arbeit zurückgebracht. Während der Mann noch im Fahrzeuge sitzt, ist die Frau, eine schmucke Bäuerin, mit

Harke und Sense auf der Schulter, bereits ans Land gestiegen. Vor ihr ein Knabe, mit seinem Brüderchen auf dem Rücken und eine Ziege. Alles das ist hübsch componirt und kommt coloristisch gut, wenn auch in etwas zu südlicher Stimmung zur Wirkung. Ein zweites Bild Grobs ist in den Catalog zwar aufgenommen, wurde aber aus guten Gründen von der Jury den Besuchern vorenthalten; es ist dies die Pelzkappe, der ewige Jude unserer Ausstellungen. *Raphael Ritz* in Sitten, wie immer gut vertreten, hat diesmal ein Sujet gewählt, das in der Seele des Beschauers nicht gerade die angenehmsten Empfindungen weckt. Ein Schmied, der einem auf dem Schoosse seiner Mutter ruhenden Kinde den Nothverband anlegt, ist ein Gegenstand, den man nicht gerne in seinem Zimmer aufhängt, wenn man auch zugeben muss, dass das kleine Mädchen, welches weinend zuschaut, dass die Gestalten im Hintergrunde sowie die handelnden Figuren im Vordergrund auf das Feinste characterisirt sind. Da gibt man sich lieber dem harmlosen Humore hin, der aus *Alfred Du Monts* lustigem Erntefest am Genfersee zu uns spricht. Es kommt eben nicht allein darauf an, wie etwas gemalt ist, man muss auch reiflich erwägen, ob das Dargestellte ansprechend wirkt. Ein grosses Bild hat dieses Jahr *Edouard Castres* aus Genf geschickt, einen Dorfbrand, der von Basel aus dem Bundesbeitrage angekauft wurde. Die Composition weist manches Gute auf und zeugt von tüchtiger Beobachtungsgabe und unverdrossenem Studium der Natur, es fehlt ihr aber der rechte Zusammenhang. Es ist dem Künstler nicht

Tröge tiefer gelegt wurden. Durch Aufklappen des Deckels und der Vorderbretter der Abtrittsitz können die Tröge gänzlich freigelegt und je nach Erforderniss gründlich gereinigt werden.

Die Beheizung und Ventilation des Neubaus und der zwei Turnhallen geschieht durch eine von den Herren Gebrüder Sulzer ausgeführte Dampfwasserheizung, in ganz gleicher Weise, wie in der kürzlich beschriebenen Wettstein-schule.

In Bezug auf die Ausführung des Gebäudes ist zu bemerken, dass die massiv in grauem Berner- und gleichfarbigem Zaberger-Stein erstellte Hauptfaçade etwas reicher gehalten wurde, während für die Hoffaçaden verputztes Bruchsteinmauerwerk zur Verwendung kam.

Der innere Ausbau ist durchweg solid ausgeführt: eichene Riemenböden und 1,4 m hohes Holzgetäfer in den Classen, Böden von Granit und Mettlacherplatten in den gewölbten Theilen der Corridore, granitene Stufen und schmiedeiserne Geländer für die Treppen. Die Winterfenster sind, um weniger Licht zu verlieren, überall innen angebracht; im zweiten Stockwerk der Vorderfaçade wurden, der schmalen Laibungen wegen, statt doppelter Fenster solche mit Doppelscheiben in einer Rahme verwendet, die sich bisher gut bewährt haben.

Eine etwas reichere Ausstattung in Architectur und Decorationsmalerei hat einzig der Examensaal erhalten, dessen Wände überdies mit drei Schweizerlandschaften geschmückt wurden.

Der Neubau, der nach den Plänen und unter der Leitung des Unterzeichneten und des Bauführers, Herrn Architect Küpfer, im Februar 1883 in Angriff genommen wurde, konnte im October 1884 bezogen werden, nachdem er vorher noch in hier üblicher Weise während einiger Tage dem Publicum zur Besichtigung geöffnet worden war.

Die Hauptposten der Baukosten sind folgende:

Hauptgebäude	478 700 Fr.
Turnhalle incl. Verbindungsgang	28 800 „
Einfriedigung, Canalisation und Planie etc.	30 000 „
Total	537 500 Fr.

Der m^3 Hauptgebäude (von Unterkante Sockel bis Oberkante Hauptgesims gemessen) kostet Fr. 24,35; dabei ist in Betracht zu ziehen, dass die Centralheizung mit allen dazu gehörenden Bauarbeiten allein auf ca. 69 000 Fr. zu stehen kommt.

Basel, im April 1886.

H. Reese.

gelungen, das bei solchen Gelegenheiten allerdings vorwaltende Durcheinander um einen, die Situation beherrschenden Mittelpunkt zu gruppieren. Was hat sich wol *Hans Garnjobst* in Rom bei seiner „Phantasie“ gedacht? Ein nacktes Weib, am Ufer eines Sees sitzend, wird vom Monde beschienen. Es ist eine Frau in zweifelhaftem Lichte, man begreift wahrlich nicht, warum der Künstler, um uns seine Schöne vorzustellen, nicht lieber die Tagesbeleuchtung wählte. Ihre Nacktheit ist durchaus unmotivirt. Gut gemeint, aber langweilig ist der „Gang nach der Kirche“ von *Reichlen* in Freiburg, zwei lebensgrosse, die Jugend und das Alter repräsentirende Bäuerinnen, zart empfunden die kleine Blumenverkäuferin von *Lisa Runtz* in Basel. Wir wünschen der Malerin Glück, dass es ihr nicht gegangen ist, wie ihrem Modelle, das noch nichts verkauft hat; ihr nettes Bildchen ist in Zürich in die Verloosung gewählt. Schliesslich muss noch *Victor Tobler's* schelmische „Neckerei“ und als sehr ansprechend die lebendig componirte „Kinderprocession“ von *Franz Aerni* in Rom erwähnt werden, dessen „Abend in Sta. Lucia“ aber eine arge Verirrung ist. Feuerwerk: Raketen, Sonnen, bengalische Lichter sind malerisch absolut undarstellbar.

Ehe ich mich der Landschaft zuwende, noch einige Worte über die wenigen Thierbilder und Architecturen. *Rudolf Koller's* Viehheerde am See, ein Bild, das der Antwerpner Ausstellung zur hohen Zierde gereichte, überragt die beiden andern Gemälde des Künstlers, den „Morgen

Der Einsturz des Zürcher Niederdruck-Reservoirs.

Von Professor W. Ritter.

Am Morgen des 1. April dieses Jahres sind, wie bereits die Nummer vom 3. April berichtet hat, drei Kammern des beim Polytechnicum gelegenen Niederdruck-Reservoirs der Zürcher Wasserversorgung eingestürzt. Wem die Schuld an diesem Unfall beizumessen ist, dies zu untersuchen, ist Sache der Gerichte und der bestellten Experten und die „Bauzeitung“ findet sich vielleicht später in der Lage, hierüber Bericht zu erstatten. Dagegen möge hier zunächst eine kurze Beleuchtung des Vorfalles in *statischer* Beziehung Platz finden.

Das auf der zweitfolgenden Seite durch die Figuren 1 und 2 dargestellte Reservoir ist in den Jahren 1870/71 unter der Leitung des damaligen Stadtingenieurs A. Bürkli-Ziegler in Backstein mit Cementmörtel erbaut worden. Die Umfassungsmauern sind von einer circa 60 cm starken Schichte von festgestampftem Lehm umgeben und diese schliesst sich dicht an den aus festem Lehm und Kies bestehenden gewachsenen Boden an. Ueber den 15 cm starken Gewölben ruht eine gegen $1\frac{1}{2}$ m hohe Erdschichte, welche mit Gras und Gesträuch bepflanzt wurde. Um das durchsickernde Regen- und Schneewasser von den Gewölben abzuleiten, wurden diese einbetonirt und zwar so, dass sich längs den Gewölbscheiteln sowie in einer darauf senkrechten Symmetrielinie Gräbe bildeten, von denen aus das Wasser auf schwach geneigten Flächen und Rinnen nach aussen fliessen konnte.

Um dem steigenden Wasserbedarf der Stadt zu genügen, wurde im vorigen Jahre der Bau eines Ergänzungs-reservoirs beschlossen und im November mit dem Ausbau des Erdmaterials begonnen. Die Scheidemauern dieses Neubaus laufen senkrecht zu denjenigen des bestehenden Reservoirs und sind in der Figur 2 durch punktirte Linien angegeben.

Die Baugrube wurde in der Nähe der 1,25 m starken Abschlussmauer bis auf $2\frac{1}{2}$ m unter deren Oberkante ausgegraben; zur Sicherheit wurde jedoch noch eine nahezu einfüssige Böschung stehen gelassen, wie sie aus der Figur 3 zu ersehen ist. Gegen die Endpunkte hin flachte sich die Grube etwas aus und an den Ecken A und B (Figur 2) wurden grössere Erdkörper intact gelassen. Ferner wurden,

am See“ und den „Spätsommer“ sehr an Bedeutung. Prächtig nehmen sich die schwerfälligen, gutmüthigen Vierfüsser in der sonnigen Natur aus und die malerische Bucht des Zürcherhorns erhöht nicht wenig den Reiz der Composition. Von den Architecturalmalern verdienen *Paul von Ravenstein* in Carlsruhe und *Wymann-Mory* in Bern Erwähnung. Die „Capelle in Cortina d'Ampezzo“ des Ersteren ist eine auch in der Landschaft und Staffage gelungene Arbeit; die „Tiberbrücke“ mit der Engelsburg des Letzteren mag in denen, welche Rom aus eigener Anschauung kennen, schöne Erinnerungen wecken.

Am liebsten schmückt der Mensch seine Wohnräume mit Landschaften; dieselben pflegen denn auch gewöhnlich auf den Ausstellungen die übrigen Genres zu überwuchern. Viele alte Bekannte trafen wir im Börsensaale. *Rüdisübl's* „Herbstspätabend“ ist schon von Ferne an den lila-grauen, *Veillon's* „arabisches Café in Damaskus“ und „Erinnerung an Ober-Egypten“ an den rosa Tinten zu erkennen. Diesmal, offen gestanden, sagte uns „die Maass bei Dortrecht“ mehr zu, als seine orientalischen Gemälde. Da zeigt er, dass er auch in den Niederlanden zu Hause ist und noch über andere Töne verfügt. *Bocion*, le peintre du lac de Genève, gehört zu jenen — wer könnte es ihnen schliesslich verdenken? — die ihre Hauptwerke lieber in's Ausland schicken; seine vier Bildchen, zwei vom Genfersee, zwei aus Italien, sind eigentlich mehr Skizzen. *Gustave Castan* in Genf, welcher 1883, was viel sagen will, selbst die Nähe des